

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bd. 1864**

**1864**

No. 23. (17. Juli 1864)

# Die Biene.

## Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gl. Insertionsgebühr für die zweimalgehaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Großp. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 23.

Oldenburg, Sonntag, den 17. Juli.

1864.

### Neueste Nachrichten.

**Oldenburg.** Sommertheater. Am Mittwoch den 13. Juli wurden, bei Aufführung der in ein Bandewille verwandelten Donizetti'schen Oper: „Marie, die Tochter des Regiments,“ zwei Dämpfer-Schanzen-Sturm-Märsche von Piefste mit einem so außerordentlichen Erfolge losgelassen, daß schon beim ersten Marsch ein Gehör sehr stark beschädigt, beim zweiten aber total ruiniert vorliegt. Ein anderes, noch sehr gutes Gehör ist durch den Höllelärm dieser Sturm-Märsche gänzlich verloren gegangen, was erst bemerkt wurde, als die Sänger auf der Bühne den Mund zum Singen geöffnet hatten. Auch sollen eine Menge Nerven durch diese Sturm-Märsche so außerordentlich erschüttert worden sein, daß sie kaum noch zur Schwachheit zu verwenden sein dürften.

**Oldenburg.** 17. Juli. Die Leiter unsers Schleswig-Holstein-Vereins haben bei der Nachricht, daß man sie in Sachen für **Serkulesse** hält, vor Schred das **Leitfeil** fallen lassen.

### Telegraphische Depeschen der Biene.

**Mexico,** 11 Juli. (Der Biene per Kabeltau zugekommen.) Ihre mexicanische Majestät haben gestern Abend ein **Ständchen** bekommen und darüber **5 Thränen** der Nührung vergossen, **3** aus dem linken und **2** aus dem rechten Auge.

**Alfensund, Schanze Nr. 10,** 19 Juli. Die **30 See- minen**, die der General Herwarth von Bittenfeld am 4 d. M. entdeckte, sollen nach genauer Besichtigung als **Serminen** und **Wilhelminen** erkannt sein.

**Kiel** 16. Juli. Der Regierungs Rath **Schulze**, früher Mitglied der dänischen Regierung, hat die vom Herrn von **Beust** abgebrochene Spitze der Oldenburgischen Ansprüche auf die Elbherzogthümer bereits wieder angelösthet.

### Ein königlicher Musikant.

Von Karl Teschner.

(Schluß.)

Friedrich Wilhelm I. wollte, sein zart empfindender Sohn solle ein passionirter Nimrod sein. Kronprinz Friedrich nahm oft mit ironischem Lächeln das Gewehr auf die Schulter, steckte aber seine geliebte Flöte in die Tasche und zog mit Fredericksdorf hinaus in den grünen Wald. Hier lagerte er sich in den Schatten einer riesigen Eiche oder Buche, warf das Gewehr fort, zog die Flöte hervor und blies mit einer Wonne ohne gleichen. Die Nachtigall im dichten Busch lauschte dem schönen Adagio und schlug dann mit den Tönen der Flöte um die Wette. Zum Scheine wurden auch die Gewehre abgeschossen und damit der gestrenge Herr und König nicht über den „Stämper“ schelte, mußte irgend ein gutmüthiger Förster oder Jägerbursche ein geschossenes Stück Wild herleihen, dessen Tod auf des lächelnden Kronprinzen Rechnung kam.

Erst im letzten Jahre des Lebens seines Vaters durfte er freier der göttlichen Muse der Tonkunst huldigen. Die wichtigsten Mitglieder seines bescheidenen Hofstaats wurden die Brüder Graun, die drei Benda, Ghms, Schardt, Blume und Joan, lauter vorzügliche Künstler auf ihrem Instrument. Mit ihnen concertirte er täglich. Er selbst blies entweder allein, oder mit Quanz und Fredericksdorf täglich mehrere Male Flöte. So blieb es auch nach dem Antritt der Regierung; Morgens nach dem Aufstehn Solfeggien von Quanz, nach dem Vortrage der Cabinetsräthe, nach der Tafel und Abends im Kammerconcert. Zu diesem Behufe standen an dreihundert Concertstücke und ebensoviele Soli zu seiner Verfügung. Er componirte viele seiner Stücke selbst, doch nur die Oberstimme. Agricola mußte die Stücke dann aussetzen.

Alle, welche an seinen musikalischen Freuden mitwirkend Theil hatten, erfuhren hohe Beweise seiner Huld. Kaum hatte er den Scepter ergriffen, so wurde der treue Fredericksdorf Kammerer und Gutsbesitzer. Quanz, Benda, Graun und Andere gehörten zu seinen liebsten Gesellschaftern; als Graun starb, vergoß Friedrich Thränen.

Wie ging er in's Feld, ohne seine Flöte und einen Bassisten für's Accompanement mitzunehmen; oft verschlechte er im harten Kriegslager den finstern Geist der Sorge durch Flötenspiel. Draußen vor der Thür stand der härtige Grenadier, der trauernden Geliebten oder der bang harrenden Mutter, und eine Thräne rann über seine rauhe Wange, so tief griff das herrliche Spiel in seine Seele.

Im fürchterlichsten Geräusch der Schlachten vergoß der große König nie, seiner liebsten Götting ein Opfer zu bringen. Nach der heißen Kesselsdorfer Schlacht in Dresden eingerückt, ließ er den berühmten Haffe, Generalkapellmeister des Polenkönigs und Sachsenfürsten, die Oper „Arminio“ aufführen, und jeden Abend hielt er, unter Mitwirkung Dresdener Hofmusiker und Sänger, sein Kammerconcert, wobei Haffe das schwierige Werk der Clavierbegleitung übernehmen mußte. Nach Leipzig ließ er seine Berliner Kammermusiker kommen und Harrer oder Hiller hatten die Clavierpartien. Diese berühmten Leipziger Winterconcerte Friedrich's machen das Apelsche Haus am Neumarkt für immer denkwürdig.

Als Friedrich während des deutschen Bruderkriegs nach Waldstadt in Schlessien kam, erinnerte er sich, daß in dem dasigen Benedictinerkloster ein Geistlicher lebe, Ignaz Friedrich von Friedenberg, der als vorzüglicher Violoncellist bekannt war. Der schwere Druck der Verhältnisse hielt den Fürsten nicht ab, den Klängen der Waffen durch die Klänge der süßesten Poesie ein schönes Gegengewicht zu geben; er ließ den ehrwürdigen Benedictiner freundlich einladen und erquickte sich an seinem meisterhaften Spiele, während seine Generale bei der Flasche saßen.

Seines weltberühmt gewordene, von Graun componirte Ledeum in Charlottenburg nach Beendigung des siebenjährigen Krieges konnte in seiner hochdramatischen Wirkung nur ein Friedrich veranstalten, dessen Seele für alles Große und Schöne empfänglich war. In der Schlosskapelle war Alles todtstille. Die Kammermusiker standen lauschend vor ihren Pulken. Ueber die aufgeschlagenen Notenblätter hinweg schweiften ihre Augen, um die Mitglieder des Hof's in Gala eintreten zu sehen; aber der König kam allein. Kein Zweiter sollte



ihm den weishevollen Moment trüben. Er setzte sich den Musikern gegenüber still in eine Ecke und winkte.

Da rauschten die feierlichen Klänge mit Zaubergewalt durch die Hallen, und über Friedrich's Antlitz breitete sich die Blässe inneren Schauers — Bonneschauer und Schmerzenschauer arbeiteten in seiner Brust. Alle die blutigen, schrecklichen Bilder der Feldschlachten zogen noch einmal an seiner Seele vorüber, all' die Gefallenen, die ihm lieb und theuer gewesen, stiegen als Schatten vor ihm auf, alles Glend und Weh, welches der furchtbare Kampf in Deutschlands Gauen heraufbeschworen, beklemmte und erschütterte den siegreichen Helden. In diesem Augenblicke ergoß der allmächtige Gott, dessen Herrscherarm auch ein Friedrich sich nicht entziehen konnte, in seine Brust die Schale der Nührung und Friedrich beugte sich nieder und weinte bitterlich. Dann ging er still hinaus und verschloß sich in sein Cabinet. Kein anderer König hat's ihm nachgethan.

Eine ähnliche Wirkung übte auf ihn die Musik, als er die von Graun componirte Cantate auf den Tod seines Freundes Jordan für sich aufführen ließ. Er verließ plötzlich das Zimmer; die Thränen hatten ihn übermannt. Und diesen Fürsten nannten seine Gegner einen frivolen, herzlosen Despoten.

Friedrich hatte gehofft, nur mit ihm selbst solle seine treue Gefährtin, die Flöte, zum Grabe gehen. Dieser Trost ward ihm genommen. Als er während des bairischen Erbfolgekriegs, bereits ein Greis, das monotone Leben im Felde durch Flötenspiel versüßen wollte, fand er, daß die Lippen verfestigten und die durch Sichtsgehwulst steif gewordenen Finge das meisterliche *d e f i s d e, e f i s g o* nicht mehr zu greifen vermochten. Er legte das Instrument, das ihm in mehr als 50,000 Concerten so unschätzbare Genüsse gewährt hatte, mit einer bitteren Empfindung bei Seite, und als er wieder nach seinem Sanssouci kam, sagte er zu Franz Venda: „Mein lieber Venda, ich habe meinen besten Freund verloren. Lassen Sie Alles einpacken, was ihn mir theuer machte und mich an ihn erinnert!“ Und alle Flöten und Musikalien wurden für immer in ihren Schrein begraben. Bald folgte auch der große Friedrich „seinem besten Freunde.“

### Ein deutscher Volksdichter.

In Neustadt-Eberswalde in der Mark lebt und drechsel seit vielen Jahren im stillen, bürgerlichen Fleiße ein ächter Dichter, Karl Weise, der unlängst eine Sammlung seiner besten Gefühls- und Familienlebensblüthen in einem elegant ausgestatteten Bande „dem deutschen Volke“ gewidmet und zugänglich gemacht hat. Der Titel ist: „Familienleben in Dichtungen von Karl Weise (Berlin).“ Ein ächter Dichter und doch

„Treu blieb die Hand dem Meißel, treu.“

Nur in Mußestunden und an Feierabenden besingt er seine Henriette, die treue Gattin und liebende Mutter, Bräute, Weiber, Wäschlade, Spinnräder, Kindheit, Mägdelein's Heimweh, Mutter's Geburtstag und Grab, Greise, Sonntagsmorgen, Landleben, Mittag und Abend, scheidende Gäste, ferne Freunde, Heimath und Herberge, Krankenbetten, Mutter'schmerzen, den begrabenen Freund und die entschlafene Mutter, aber auch eben so innig die Männer und Dichter des deutschen Volks. Sein Götthe'sches Motto:

„Gebe vom Händlichen aus und verbreite  
Dich, so gut Du kannst, über die ganze Welt.“

wird in ihm zur innigsten Wahrheit. Die Dichtkunst ist mitten in's Volk gedrungen.

„Dem ganzen Volke sei der Fiskus geachtet,  
Der sich dem Feind des Vaterlands verkauft,  
Denn Treu zu fordern ist er nicht berechtigt,  
Der selbst der Treue heiligen Kranz zerrauft.  
Ein Bruderbund: daß uns kein Feind mehr knechtet!  
Er ward in Blut auf Leipzig's Plan getauft,  
Und Fluch der Hand, wenn sie mit fremdem Schwerte  
Noch einmal kämpft auf deutscher Muttererde.“

So lautet eines der kräftigsten Gebichte unseres Weise.

### Elfried von Taura.

Eine brave deutsche Volkswaffe hat der Tod zerbrochen. August Peters, der rastlose, mutthige Kämpfer für des Volkes Recht

und Ehre, ist am Abend des 4. Juli, 47 Jahre alt, in Leipzig gestorben.

Frühzeitig auf die eigene Erhaltung angewiesen, hatte August Peters bereits das farge und harte Brod des Schreibers, des Kaufmannslehrlings, des Soldaten, des Schauspielers und des Forstmeister-Expedienten gekostet, ehe es ihm gelang, seine Sehnucht nach wissenschaftlicher Ausbildung zu stillen. Erst im Jahre 1845 war es ihm vergönnt, die Universität Leipzig zu beziehen. Schon zwei Jahre später übernahm er in Berlin die Redaction des „Volksvertreter“. Dort überraschte ihn das Jahr 48 und warf ihn in die wildesten Wogen der großen Bewegung. Verhängnisvoll für ihn selbst wurde das Jahr 49 mit seinen Kämpfen um die Reichsversammlung. Nachdem er in Dresden und in Baden mitgekämpft hatte, gerieth er in Rastadt mit in Gefangenschaft. Das Todesurtheil erwartend, verlobte er sich noch durch die Eisenstäbe des Kerkers mit seiner späteren Gattin, der Schriftstellerin Louise Otto. Sein Urtheil lautete auf zehn Jahre Gefängniß. Er wurde nach Bruchsal abgeführt. Hier im Jahre 1851 begnadigt und an Sachsen ausgeliefert, mußte er die Verurtheilung zu 10 Jahre Zuchthaus erfahren. Nachdem er die Hälfte dieser Zeit überstanden, entließ man ihn ans Waldheim, und so kehrte er im Juni 1856 ins öffentliche Leben zurück. Er ging zunächst nach Annaberg und siedelte, nachdem er vorher in Weissen den Ehebund mit Louise Otto geschlossen hatte, erst 1858 nach Leipzig über. Hier leitete er zuletzt die Redaction der Mitteldeutschen Volkszeitung.

August Peters hat als Schriftsteller und Dichter die Achtung seiner Zeitgenossen verdient. Viele seiner besten Werke sind im Zuchthause entstanden, und weil er als Züchtling nicht mit seinem Namen öffentlich als Autor auftreten durfte, so nannte er sich nach seinem Heimathorte „Elfried von Taura“. Wie als Novellen- und Epensdichter zeichnete er sich auch in der Lyrik aus, und namentlich gehören seine Sonette zu den besten Leistungen in dieser Form. Als Publicist zeigte er bis zum letzten Augenblicke seiner journalistischen Thätigkeit den entschiedenen Verfechter der Rechte des Volks und der Ehre des Vaterlandes. Als Parteimann ebenso unerschütterlich wie furchtlos gerieth er mit den Pressegegnern nicht selten in Conflict. Die freie Presse verlor an August Peters eine gesunde redliche Kraft, das Volk einen treuen Freund, und seinen persönlichen Freunden wird der gemüth- und geistreiche Umgang, das herzige, freundliche, männliche Wesen des Dichters und Patrioten unvergesslich bleiben.

h.

### Barhaupt oder barfuß,

das ist eine neue breimende Frage, in Ostindien nämlich, wie uns Blätter aus Calcutta erzählen. Bekanntlich würde sich der Hindu für entehrt halten, wenn er, wie es in Europa üblich, beim Grusse sein Haupt entblößen, seinen Turban abnehmen müßte, dessen verschiedene Formen und Farben die Abzeichen der strenggeschiedenen einzelnen Kasten bilden; dagegen hatte er zu einem andern Anknüpfungsmittel seine Zuflucht genommen, um seine Höflichkeit oder seine Ehrfurcht dem Europäer gegenüber darzutun: wie wir den Hut, pflögte er seine Schuhe abzulegen. Es gab dann immer eine ganz possirliche Scene, wenn sich Engländer und Eingeborne, die aus einem oder dem andern Grunde zum Austausch von Begrüßungen genöthigt waren, auf der Straße begegneten: während der Erstere seinen Hut zog, entledigte sich der Andere seiner Pantoffeln und brachte sie nicht eher wieder an die Füße, als bis Jener seinen Kopf von Neuem bedeckt hatte. Inzwischen ist aber allen in englischen Staatsdiensten stehenden Eingebornen die europäische Tracht als officielles Amtskleid vorgeschrieben worden und mit ihr unser moderner enganschließender Halbstiefel auch zum unerläßlichen Bestandtheil der Hindutoilette geworden, nicht aber unser Cylinder oder sonstiger Hauptschmuck, gegen den sich der Ostindier als unverträglich mit allen seinen Gewohnheiten und religiösen Anschauungen hartnäckig sperrt. Und so sieht sich der Hindu der Möglichkeit beraubt, seinen Vorgesetzten oder sonstigen europäischen Respectspersonen und Bekannten den Tribut änderer Artigkeit zu erweisen, da ein jedesmaliges Ablegen der „Elastiques“ und dergleichen Fußbekleidung doch mit allzu vielen Hindernissen verknüpft sein dürfte; überdies ergreift mancher mit Vergnügen die Gelegenheit, die gegen den europäischen Eindringling immer nur gezwungen und mit Widerstreben geübte gesellschaftliche Höflichkeit dadurch zum Dinge

factischer Unmöglichkeit zu machen, daß er sich in Beinkleider mit festgenähten Zupfriemen einzwängt.

### Buchhändler Hergott.

Das Volk im Allgemeinen, namentlich aber das deutsche, kann (auf Grund seiner Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, zum Theil auch einer gewissen geistigen Schwerfälligkeit) die Satire nicht leiden, ja versteht sie meist gar nicht, sondern nimmt Alles gleich buchstäblich und ernsthaft; die Satire nimmt der ungebildete Deutsche für Schmähung und gebehrdet sich grob dagegen. Er fühlt sich unbehaglich dabei. Die Ironie aber ist ihm noch weit unverständlicher; das ironische Bild nimmt er im buchstäblichen Sinne, als etwas Wirkliches. Ein Beispiel seines häufigen Mißverständnisses derselben würde die Geschichte des Buchhändlers Hergott sein, wofür dieselbe nämlich historisch ungegründet ist, wie man es hat behaupten wollen.

Vogel's Leipziger Annalen sagen unter der Jahrzahl 1524: „Weil auch dieses Jahr ein Buchhändler, Namens Johann Hergott, betreten ward, daß er lutherische Bücher in die Stadt heimlich bracht hätte, ist Er wieder alles Simwenden auf dem Marke darum enthauptet, die Bücher aber verbrand worden.“ Desgleichen wurden im nämlichen Jahre „viel fürnehme Bürger und Kaufleute mit Weib und Kindern (wie auch Anno 22 und 23 gesehen) wegen der angenommen lutherischen Lehre aus der Stadt vertrieben.“

Diese Sage entsprang aus einem Scherze. Es äußerte jemand bei der Kunde von den Verfolgungen und Hinrichtungen wegen Verbreitung Luther'scher Schriften, unter die auch die Bibelübersetzung, also „Gottes Wort“, gehörte: „Wenn der Herrgott leibhaft nach Leipzig kommt und sein gedrucktes Wort feilbietet, so werden ihn die Herren vom Rathe dort köpfen lassen.“ Sagte ja doch dieses Wort selbst: Was ihr einem von diesen gethan, habt ihr mir gethan. Für einen streng am Bibelworte haltenden Mann war es daher nicht einmal eine Uebertreibung, wenn er geradezu sagte: „Der Rath in Leipzig hat den Herrgott geköpft, der in Gestalt eines Buchhändlers dort erschienen ist.“

### Bemerkungen

#### über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Nr. 101. Immer die alte Feier. — 102. Sehr einfältig. Im 5. V. heißt es „so will ich mit allen Weisen, die die für Thoren achi“ statt achtet. — Nr. 103. Sehr schwach. — Nr. 104. Steht auch in dem ganz alten Gesangbuche. Myriceleis ist hier in Hallelujah verwandelt worden. Im Uebrigen muß man sich höchlich wundern, daß man solche Gesänge für ein neues Gesangbuch hat auswählen können. — Nr. 105. „Ermuntere dich, mein schwacher Geist, und trage groß Verlangen.“ Nur nicht dazu, solche Lieder zu singen, die den Geist wahrlich nicht ermuntern sondern nur einschläfern können. — Nr. 106, 107 u. 108. Wie die vorhergehenden Nummern. In Nr. 108 V. 3 heißt es „Vertrauend seinen Hulden“ statt Huld. Bis hierher gehen die Weihnachtslieder, die fast sämmtlich zu verwerfen sind. — Nr. 109 (Neujahr). Diese erste Neujahrnummer ist ganz werthlos, dagegen aber Nr. 110 Gold in dieser Sammlung. — Nr. 111. Enthält recht fromme Wünsche, sonst aber nichts. — Nr. 112. Ist nicht schlecht. — Nr. 113 steht müßig da. — Nr. 114 wie 112. — Nr. 115 bis 119 müßten wegfallen. — 120 ist recht gut. — Nr. 121 Passion. Sehr matt. Vers 3. „Welch' wundervoll hochheiliges Geschäft.“ Profaner Ausdruck. Der letzte Vers kommt noch einmal mit dem „Geschäft.“ — Nr. 122 bis 125 nicht zu billigen. In 125 heißt es V. 5: „wenn sie mich untertreten.“ — Nr. 126. Könnte passiren, ist aber zu lang und hat zu viel nichts sagende Worte. — Nr. 128 wäre einer Bearbeitung werth. Ist zu lang. Stellen, wie in V. 8. „Wer darf es wagen, uns die Erlösen zu verklagen“, sind nicht zu billigen. — Nr. 129. Schwach. — Nr. 130. „O Lamm Gottes“ müßte nicht mehr vorkommen. — Nr. 131. Nicht besonders. — Nr. 133. Kindisch. — Nr. 133 bis 136 sind durchaus nicht zu billigen. Nr. 136. Der 5. V. lautet: „Ich bin, mein Heil, verbunden All' Augenblick und Stunden Dir überhoch und sehr. Was Leib und Seel' vermögen, das soll ich billig legen

Allzeit an deinen Dienst und Ehr.“ — Ist es möglich, daß Vieder, in so dürftiger Sprache abgefaßt, für ein neues Gesangbuch als passend erachtet werden könnten? und ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch sich daran erbauen kann? Im 6. u. 7. V. heißt es: ich will mir deinen Tod und dein Leiden vor Augen setzen und „mich stets daran ergöhen.“ — 137. Sambisches Versmaß, aber so holpericht scandirt, daß man darüber fallen könnte. 3. V. Herzliebster Jesu, was hast du verbroschen, daß man ein solch' scharf Urtheil hat gesprochen.“ V. 2: ans Kreuz gehen sei“ statt gehängt. V. 7: „doch ist noch Etwas das du wirst annehmen. V. 12: „da will ich dir, wenn Alles wird nachklingen, Lob und Dank singen. Wenn um dieser Gesang noch irgend vernünftige herzerhebende Gedanken hätte, die den stehenden Vers nicht vermissen ließen, so möchte es noch hingehen, aber der Inhalt, wie auch die Ausdrucksweise sind so dürftig, als wenn Sprache und Poesie noch in den ersten Windeln lägen. Ueberhaupt sind fast alle Passionslieder in dieser Sammlung nicht zu gebrauchen, sie sind sicher nicht mit Geist gewählt. Nr. 138 ist wieder ein schlagendes Beispiel hierfür. — Nr. 139. Ist im Ganzen nicht viel besser als die übrigen Passionslieder. — Nr. 140 V. 7: „Du riefst mit Angst und Beben, Von Todesnoth umgeben: Verläßt Du mich, mein Gott? Werd' ich dereinst erblaffen, du wirst mich nicht verlassen; du fühltest selbst des Todes Noth.“ Das heißt doch mit andern Worten: Du, mein Heiland, wirst an mir nicht so handeln, wie Gott an dir gehandelt hat. Stellen, die solcher Deutung unterworfen sind, hätten vor allen Andern entfernt werden müssen. (Wird fortgesetzt.)

### Tagesneuigkeiten.

— Wie man hört, ist die hier jetzt weilende Nationalängergesellschaft aus von dem Schützenwirth Herrn App'l für das bevorstehende Schützenfest engagirt worden. Die Gesellschaft wird sehr gerühmt, und sollen ihre Leistungen Alles bisher in dieser Art hier Gehörte weit hinter sich lassen. Das gestern „auf allgemeines Verlangen“ im Schützenhof von derselben gegebene Concert, das trotz dieses allgemeinen Verlangens nur sehr schwach besucht war, müssen wir übrigens als verunglückt bezeichnen.

— Dem Vernehmen nach hat Bremen auf sofortige Inangriffnahme der Eisenbahn gedrungen und dabei nicht unbedeutlich zu erkennen gegeben, daß eine Kündigung des Vertrages eintreten werde, wenn mit der Ausführung desselben gezögert werden sollte. — Da aber, wie allgemein bekannt, die Eisenbahn erst dann in Angriff genommen werden kann, wenn der Vertrag mit Preußen von Preußen's Ständekammer genehmigt worden, diese aber wohl sobald noch nicht einberufen werden wird, so dürfte eine Kündigung von Bremen zu befürchten sein. — Hannover, so heißt es jetzt allgemein, wird uns den Anschluß an seine Bahnen sehr gern gestatten, was jedenfalls richtig wäre, aber wohl nicht zur Ausführung kommen wird.

— Sonntag, den 17. Juli. Diesen Nachmittag wird der Schützen-Wehr- und Turnverein wieder einen Uebungsmarsch unternehmen. Die Schützen versammeln sich bei der Turnhalle am Steinweg, marschiren von da um 3¼ Uhr nach Sen und manövriren dann mit dem Turn- und Wehrverein über Wiesen und Felder, über Hecken und durch Sümpfe nach dem Ziegelhof zurück, um sich dort in der erleuchteten Schießhalle von den gehaltenen Strapazen zu erholen und durch Trunk und Imbiß zu erlaben. Eine heitere Stimmung wird bei den gemüthlichen Schützen vorausgesetzt, und da auch Gesangvorträge gehalten werden, so wird auch für das übrige Publikum auf dem Ziegelhof heute ein recht genußreicher Abend zu erwarten sein.

### Schreibenhonig.

\* Ein rettendes Wort von Augustine Brohan, der ausgezeichnetsten Soubrette am Théâtre français, einem entschiedenen Liebling des Publicums, macht jetzt Glück in Paris. Augustine Brohan befindet sich neulich in einer Abendgesellschaft, in der sie sich entsetzlich langweilt. Alle Versuche, die sie angestellt hat, um sich daraus zu flüchten, sind ihr mißlungen; man will sie schlechterdings nicht entlassen. Zufällig tritt einer ihrer intimsten Freunde in den Salon, in welchem sie sich befindet; sie eilt sogleich auf ihn zu und flüstert

ihm ins Ohr: „Sie erscheinen mir wie ein rettender Engel; ich habe Etwas vor, aber verrathen Sie mich nicht!“ Hierauf wendete sich die Künstlerin an die Frau vom Hause und sagt ihr mit erschrockener Miene und bebender Stimme: „Ich sage Ihnen Lebewohl, Beste, da ich mich durchaus veranlaßt sehe, mich augenblicklich in meine Wohnung zu begeben.“ „Warum? Was ist Ihnen?“ erwiderte die angeredete Dame. „Es brennt in meinem Hause!“ entgegnete die Künstlerin, „mein Freund dort hat mir soeben diese schlimme Nachricht gebracht!“ „Dann machen Sie um's Himmels willen, daß Sie fortkommen, und retten Sie was zu retten ist!“ sagte die theilnehmende Dame und geleitete die Künstlerin bis an die Thür, und Augustine Brohan eilte lachend die Treppe hinunter, ganz vergnügt, daß ihre List so gut gelungen ist. Der Einfall hat Glück gemacht, und wenn man sich jetzt in irgend einer Gesellschaft langweilt, sagt man sogleich: „es brennt bei mir zu Hause!“

\* A. Rubinstein wird einen Operntext von Moriz Hartmann componiren, den dieser gegenwärtig für ihn bearbeitet.

\* Madame Cherbini, die Wittve des großen Tonneisters und Schöpfers des „Wasserträgers“, der „Janiska“ etc. ist am 29. Juni zu Neulitz im Alter von 91 Jahren gestorben. Mit ihrem Vor- und Familiennamen hieß sie Cäcilie Tourvete.

\* Auf Fräulein Lucca ist in Berlin in Folge ihres etwas zu laut verkündigten Patriotismus contra London eine photographische Caricatur erschienen. Im Hintergrunde die verzerrten Gesichter schimpfender Gentlemen, sieht man sie mit einem gewaltig großen Kopfe in Begleitung einer Medicinflasche nach Reichenhall flüchten.

\* Durch die Einnahme von Düppel und Alsen haben die Dänen nach jetzt gemachten Feststellungen verloren: 178 Geschütze, 57 Fahnen, und an Gefangenen allein ca. 10,000 Mann! Mit Einschluß der Kranken und Verwundeten, die halbe Armee. Bei Alsen hat sich ein ganzes dänisches Regiment (das 10te) mit 8 Fahnen einer einzigen Compagnie Preußen ergeben.

\* Sonderbare Naivität. In Rissingen wurde dieser Tage das Kurpublikum durch einen fränkischen Bauer höchlich amüfirt, der sich bei einigen Herren nach der Frau erkundigte, die, wie man ihm gesagt, so häßlich sei, daß sie dem, der sie heirathe, täglich 100 Fl. auszuwerfen versprochen, er sei dazu entschlossen!

### Schiffahrtsverkehr zu Oldenburg.

#### Angelommen:

Juli 13. J. Sobing von Hornumfiel mit Stroh. J. Sobing v. Hornumfiel mit Stroh. Fr. Schulte von Huntebrück mit Hanf. Juli 14. Brader, von Eisleth mit Knochen, Lumpen etc. J. Vöhrs, von Grilnebeich mit Kirichen. Abdick, von Käseburg, leer. P. Meyer, von Grilnebeich mit Kirichen etc. J. Denker, von Eisleth mit tann. Brettern. Dress, von Berne mit Fuftagen. Juli 15. Böheler, von Wurpleth mit Kartoffeln. Westing, von Eisleth mit Gerse. Kroog, von Berne mit Knochen etc. Juli 16. Drever, von Hameln mit Steinen, Sand etc.

#### Abgegangen:

Juli 13. Sanber, nach Berne mit Ziegelsteinen und Stüdgütern. Hasselbief, nach Bremen, leer. Stöver, nach Strohanjen mit Stüdgütern. Dahn, nach Bremerhafen, leer. H. Niebers, nach Hamburg, leer. C. Teschen, nach Käseburg mit Schlangenhüsch. P. Döbe, nach Hamburg, leer. H. Harms, nach Weserbeich, leer. G. Silbers, nach Weserbeich, leer. J. Wieting, nach Großenfiel mit Stüdgütern. Juli 14. Spangenberg, nach Hamburg, leer. de Bries, nach Flagbalgerfiel mit Schlangenhüsch. G. Grube, nach Eisleth mit Stüdgütern. J. H. Huch, nach Dorum mit Stüdgütern. J. Vöhrs, nach Brate mit eichen Krummholz. J. Abdick, nach Harrien mit eichen Krummholz. Hafschenburger, nach Carolinensiel mit Stüdgütern. Dress, nach Berne mit Ziegelsteinen. Juli 14. J. H. Haase, nach Hamburg, leer. Aels, nach Eisleth, leer. Juli 15. Kroog, nach Berne mit Ziegelsteinen und Stüdgütern. Kämme, nach Brate mit leeren Fässern. G. Cordes, nach Feßberw. mit Schlangenhüsch. J. Vöhrs, nach Grilnebeich, leer. C. Friedrichs, nach Heppens mit Holz, Sand etc. Böheler, nach Wurpleth, leer.

#### In Ladung:

G. Reiners nach Bremen. W. Wulff nach Bremen. G. Schildt nach Geesfemünde. Wöhlmann nach Harburg.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 16. Juli.  
Erster Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Noth.

Zweiter Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Fuhrken.  
Nachmittagskirche (3 Uhr): Assistenzprediger Deetjen.

#### Am Sonnabend, den 23. Juli.

Veichthandlung: (11 Uhr): fällt aus.  
(3 Uhr): Pastor Goens.

### Verzeichniß der vom 8. bis 13. Juli Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Keine. — Landgemeinde: Klaus Herm. Aug. Hagesfeldt, Maurer in Radorf, u. Joh. Elise Diederike Bifling.

Proclamirte: Stadt: Keine. — Langgemeinde: Died. Gerh. Voltes, Hans-John in Everßen, u. Joh. Marg. Bernhardine Remmder daselbst.

Geborne und Getaufte: Stadt: Karl Eberh. Emil Bernh. Kabeleg, Radorfierstraße. Karl Heint. Martin Schwarting, Wiedelstraße. Karol. Joh. Henr. Bögl, inn. Damm. Joh. Sophie Meyer, Steinweg. Rud. Jul. Esmar Hinrichs, Wilhelmstraße. Aug. Diedr. Wilh. Behrens, Gaststraße. Herm. Joh. Rudolfin Schrage, Rosenstraße. Dora Henr. Elise Frieda Schmidt, Schillingstraße. Schulze, unget. Tochter. Anton Gerh. Ebrist. Meyer, heil. Geiststraße. — Landgemeinde: Anna Fried. Wilh. Schütte, Everßen. Schulze, todgeb. Sohn, Everßen. Mohrmann, unget. verstorb. Tochter, Radorf. Joh. Kathar. Wöbken, Radorf. Diedr. Ablers, Eghorn. Diedr. Gerh. Theod. Cramer, Everßen.

Beerdigte: Stadt: Hel. Hüllmann, geb. Vöhrs, Staustraße, 30 J. 22 L. — Landgemeinde: Anna Sophie Frieder. Varnstedt, Gartenstraße, 1 J. 5 M. 19 L. — Landgemeinde: Schulze, todgeb. Sohn, Everßen. Mohrmann, unget. verstorb. Tochter, Radorf, 4 L.

### Marktpreise.

#### Oldenburg, den 16. Juli.

Roggen à Schfl. — Thlr. 52 — 54 Grt.	Bohnen à Kanne — Thlr. 7 Grt.
Hafser " " " " " "	Butter à Pfd. " " 16 "
Kartoffeln " " 8 gl. — lb.	Eier à Dgd. " " 9 "
Neue Kartoffeln die Kanne " 10 "	Schinken, pr. Pfd. " " 12 "
Erbsen à Kanne " " 2 " 6 "	Speck " " " " "

### Anzeigen.

#### Vivat die Concurrnz!

Die Etiquetten-Fabrik und Steindruckerei des Unterzeichneten liefert Ale-, Porter-, Wein- und Liqueur-Etiquets rasch, sauber und billig. Bei Abnahme von 10,000 Stück berechne ich nur 4 Thlr. 17 1/2 gr.

Theodor Stollberg in Oldenburg.

### Die Buchdruckerei

von

### Ad. Littmann in Oldenburg

empfiehlt sich

zur Ausführung sowohl umfangreicher Druckarbeiten wie auch zur Anfertigung aller Arten kaufmännischer Geschäftspapiere, als: Circulaire, Avisbriefe, Preis-Courante, Facturabriefe, Wechselformulare, Frachtbriefe, Rechnungsformulare u. s. w. unter Zusicherung einer prompten und aussergewöhnlich billigen Bedienung.

In der Buchdruckerei des Unterzeichneten, sowie in der Buchhandlung von Friedrich Voigt, Langestraße 72, sind stets vorrätzig:

Vollmachten, à Buch (48 St.) 5 gr.

Schema zu Mandatsgesuchen, à Buch 5 gr.

Vollmachten zu Konvokationsgesuchen, à Buch 5 gr.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 157.